

Magazin für Mensch und Bildung

un-plaqued



Alternativen

AUSGABE N°17 / D 8 €



ALTERNATIVLOSIGKEIT

TEXT Eric Weigel FOTO Ed Krane

Trotz einer vor Alternativen vermeintlich strotzenden Welt, kann man sich einem Gefühl der Machtlosigkeit kaum erwehren. Welche Art Alternativen haben wir wirklich? Ein systematischer Beitrag zum Thema Alternativen.

Alternativlos? Wie das? Es scheint doch vielmehr so, als böten sich so viele Alternativen, dass wir in Entscheidungsbedrängnis darüber geraten, welche wir wählen. Die Beispiele dafür sind mannigfaltig und jeder kennt sie. Wer verschickt die Pakete schneller als die Post? Welcher Stromversorger ist günstiger? Welches Privatunternehmen befördert uns von Cottbus nach Görlitz? Wohin kann man vor der Telekom fliehen? Welcher Handytarif passt am besten zu meinem telefonier Verhalten? Man denke allein an die deutschen Privatisierungsbemühungen der letzten 20 Jahre, die (oft staatliche) Monopolinstitutionen zugunsten eines liberaleren Wettbewerbs konkurrierender Anbieter öffnen sollten, um einerseits florierende Wirtschaftlichkeit zu unterstützen und auf der anderen Seite dem Kunden Alternativen zu eröffnen. Klingt erstmal ganz gut: Die Wirtschaft profitiert von mehr Wettbewerb, der Kunde von mehr Wahlmöglichkeiten.

Kernmotivation, mit der Alternativen innerhalb dieses Liberalitätsparadigma forciert werden, bleibt stets der Profit. Dahingehend ergibt sich kein flexibles Streuen verschiedener (eben alternativer) Wege zu einem Ziel, sondern, im Gegenteil, der monetäre (eben alternativlose) einzig viable Weg des Profits auf beiden Seiten. Insofern unterliegt die Alternativenflut einem altbekannten Muster. Mit Alternativangeboten lässt sich Geld machen. Es gibt eine auszunutzende Nachfrage nach Alternativen, der nach marktwirtschaftlichen Gesetzen nachzukommen ist. Es wäre wirtschaftlich gesehen dumm, diese Nachfrage nicht auszuschöpfen. Dies gilt sowohl für die Seite des Herstellers, wie auch für die des Kunden, der natürlich ein breiteres Angebot hat und tatsächlich Geld sparen kann.

Politisch gesehen drückt sich die Alternativlosigkeit in einem Unwillen gegenüber den tatsächlichen Wahlmöglichkeiten aus. Die Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen im Mai 2010 hat wieder eindrucksvoll bestätigt, dass eine allgemeine Gleichgültigkeit gegenüber dem politi-

schen Kurs der großen Volksparteien besteht. Selten war die Differenz zwischen CDU und SPD so gering. Was soll man noch wählen? Während jene sich als groteske Partei ruinen inhaltlich bis hin zur Indifferenz immer mehr aneinander nähern, giert der Wähler geradezu nach Alternativen, wie man an dem Stimmenzuwachs auf linker und grüner Seite sehen kann. Dieser Zuwachs ist mehr als nur Protest (wie uns die etablierten Großparteien weiß machen wollen), sondern ein erkennbares Bedürfnis nach einem anderen politischen Stil, nach einer politischen Alternative.

Alternativangebote werden oft ideell angereichert. Das heißt, die Entscheidung für viele Alternativen gehen auf Seite des Kunden einher mit ökologischen, moralischen oder ethischen Motivationen. Der Konsum von Alternativen jedweder Art fördert ein identitätsstiftendes, emotionales Moment, denn das Ich des Kunden hat das Gefühl, sich durch die Entscheidung für eine Alternative insbesondere ausgezeichnet zu haben. Sei anders! Mach's anders! Zeig, dass du

schlauer bist! Informierter, up to date. Ein Gefühl, dass der ›Alternativen-Hersteller‹ nur allzu bestens auszunutzen weiß, indem das Angebot emotional genau darauf ausgerichtet ist. Wenn du diesen oder jenen Stromanbieter wählst, sparst du nicht nur Geld, sondern schützt auch die Umwelt. Wenn du hier Kleidung kaufst, unterstützt du den Standort Deutschland. Wenn du diese Musik hörst, bist du ein Unikat, etwas Besonderes. Wenn du diesen Kasten Bier kaufst, unterstützt du den Protest gegen Regenwaldabholzung. Das moderne Ich ist ein ausgezeichnete Wirt für Alternativangebote. Insbesondere das okzidental aufgeklärte Ich, das die bescheidenen Welterkenntnisse, die sich ihm zeigen unter dem Deckmantel einer moralischen, eigentlich aber finanziellen Motivation mit verändern möchte, hin zu einer besseren, an Alternativen und Selbstverwirklichung reicheren Welt. Man ist aufgeklärt über die Probleme der Welt: Umweltverschmutzung, nachhaltige Energien, Ausbeutung der so genannten dritten Welt. Alternativmöglichkeiten vom Handyvertrag über Ökosupermärkte bis hin zur Energieversorgung versprechen dem Ich ein sich bewußteres, wertvolleres Partizipieren in der Welt. Aus kapitalistischer Hinsicht eine überaus effiziente Strategie. Ein Konsumieren mit reinem Gewissen, sogar mit veredeltem Gewissen. Und: der Kunde ist aufgrund der Alternativenflut sogar gezwungen, sich mit allen zur Verfügung stehenden Angeboten intensiv zu beschäftigen. Es wird an unsere Eigenständigkeit, an unser Bewusstsein, Gewissen und an unsere Intelligenz appelliert. Der Kunde muss Zeit investieren, um Angebote zu vergleichen. Allein die Suche nach einem neuen Mobiltelefon erfordert Unmengen an Zeit und Kraft. Man empfindet das als Freiheit.

Taugenichtse

Keine Frage: Die sich uns heute offerierenden Alternativen bedingen tatsächlich mehr Freiheiten als die ehemaligen monopolistisch angelegten Strukturen der Vergangenheit. Es ist schön, der Telekom aus dem Weg gehen zu können. Aber

ein wirkliches Aussteigen gibt es genauso wenig wie ein es-anders-machen. Oft als Kuriosum bestaunte Menschen sind doch diejenigen, für die das alternative Leben die einzige Option ist. Jene gelten als Phantasten, als Revoluzzer, Körnerfresser oder Taugenichtse. Das Gesamtsystem der ›Alternativherstellung‹ schließt sie herzlich mit ein.

Ein eigenartiges vorläufiges Ergebnis. Beim Nachdenken über Alternativen kommen wir allzu schnell zu ihrem Gegenteil: zum Mainstream, zum Einheitlichen, zur Stückzahl, zur Uniformität, zur Gleichstellung, zum Gleich-Gültigen. Die Möglichkeit einer Wahl freier Individuen ist die Frucht unserer Zivilisation. Besonders alt ist diese Entscheidungsfreiheit nicht. Das lässt sich bestens ablesen an politischen und klerikalen Machtausübungen bis zum Zeitalter der Aufklärung, dessen Bemühungen nicht nur un abgeschlossen, sondern auch in ihr dialektisches Gegenteil verkehrt wurden und bis heute werden. Insbesondere in der Geistesgeschichte des 20. Jahrhundert kehrt sich diese Wahlfreiheit um in eine Tortur. Der Existentialismus ist ein geeignetes geistesgeschichtliches Beispiel für diese Qual der Wahl: Es quält, sich für das eine entscheiden zu müssen. Es quält, sich gegen das andere entschieden zu haben. Es quält, Verantwortung für die Entscheidung auf sich zu nehmen. Es tröstet dich, dass es allen anderen auch so geht. Verunfugt, Aspektsichtigkeit und zunehmendes Wissen um die Zusammenhänge in der Welt verkomplizieren Entscheidungen allzu oft in die Unendlichkeit.

Alternativen und die damit zusammenhängenden Welt- und Ichverbesserungen erscheinen wie kleine Pflaster auf einer eigentlich klaffenden Wunde. Dabei sind wir technisch und intellektuell gesehen schon lange in der Lage, wirkliche Alternativen durchzusetzen. Was wäre, wenn in Alternativen-Entwicklung tatsächlich die Verunfugt als treibende Motivation einfließen würde? Würden wir dann nicht entgegen aller Ein-

wände unbedingt auf erneuerbare Energien setzen? Würden wir uns nicht von vor Lobbyismus tiefenden Gasmonopolisten trennen und anstatt der neuen Untersee-Pipeline von Russland bis Greifswald tatsächlich auf eine nachhaltige, ökologische Energieversorgung setzen? Würden wir nicht bevor wir eine Bohrinsel ins Meer setzen, alle Notfallstrategien für einen Unfall durchdenken, anstatt wie im Mai 2010 mit fast mittelalterlichen Methoden (wir stülpen ne Glocke drüber) einer ökologischen Katastrophe zu begegnen? Was sind wirklich die Gründe, warum nicht massiv alternative, ökologischere Formen von Verbrennungsmotoren lanciert werden, wenn wir doch wissen, dass Rohöl problematisch ist? Was sind das für Argumente, die behaupten, das sei technisch noch nicht möglich? Wir fliegen zum Mond, Satelliten orten Einzelpersonen in Bagdads Altstadt, wir simulieren den Urknall. Danach gehend ist es bestimmt auch technisch möglich, im großen Stil und aller Konsequenz nachhaltige Energien zu fördern, andere Motoren zu entwickeln, Gesetze zu erlassen, die Naturausbeutung und -vernichtung verhindern. Phänomenologisch gesehen ist Obamas ›Yes, we can‹ nichts anderes ist als genau dieser trotzköpfige Glaube an die verbesserbare Welt, an den alternativen Weg. Stattdessen sagt er nun: We want our money back.

Alternativlosigkeit bedeutet nicht Resignation, sondern einen Anfang. Alternativlosigkeit ist in diesem Sinne kein Grund sich zu fügen, phlegmatisch zu werden oder hoffnungslos zu sein. Wenn erkennbar ist, dass eigentlich keine wirklichen Alternativen existieren, ist die Einsicht in die Notwendigkeit gefordert, unumgänglichen Entwicklungen entschlossen zu begegnen, insbesondere ökologischen, denn da haben wir keine Wahl.

//



HORIZONT-ERWEITERUNG ERWÜNSCHT?

un-plaqued
frei Haus nur
20€ im Jahr:

info@un-plaqued.com
(auch ältere Ausgaben
nachbestellbar)

un-plaqued

